

Sönke Hartz: Die Steinartefakte des endmesolithischen Fundplatzes Grube-Rosenhof. Studien an Flintinventaren aus der Zeit der Neolithisierung in Schleswig-Holstein und Südkandinavien.

Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein Bd. 2. Neumünster 1999. 328 Seiten, 40 Tafeln, 34 Verteilungspläne, 28 Merkmalslisten, 201 Abb., 51 Tab., 1CD.

Jürgen Vollbrecht

Großen Fundplätzen kommt in unserem Fach meist eine besondere Bedeutung zu. Oft sind es über viele Jahre hinweg ausgegrabene Schlüsselfundplätze, deren spätere forschungsgeschichtliche Bedeutung sich bereits während der Ausgrabungen absehen läßt. Die Auswertungen einzelner Materialgruppen, welche quasi als einzelne Module einer abschließenden Zusammenschau fungieren, bedürfen besonderer Umsichtigkeit, nicht zuletzt weil oft große Fundmengen zu bewältigen sind. Die vorliegende, von Jürgen Hoika in der Reihe *„Studien und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein“* als Band 2 herausgegebene Arbeit, ist die spät gedruckte Dissertation des Autors Sönke HARTZ, der die Problematik großer, fundreicher Fundplätze zu eigen ist.

Sönke HARTZ legt darin die Steinartefakte des Fundplatzes Grube Rosenhof LA 58 vor. Diesen bedeutenden schleswig-holsteinischen Küstenfundplatz der Ertebøllekultur hatten zwischen 1969–1980 Hermann Schwabedissen und 1987 Jürgen Hoika und Jutta Meurers-Balke auf insgesamt fast 800m² Fläche untersucht; auf 333m² wurden die angetroffenen Funde eingemessen. Der Fundplatz gilt seit seiner Ausgrabung als Schlüsselfundplatz für das Verständnis von Neolithisierungsprozessen in Schleswig-Holstein. Aus diesem Grund stellt HARTZ zunächst, nach einigen einführenden Bemerkungen zur Zielsetzung seiner Arbeit, zum weiteren Arbeitsgebiet und zum zeitlichen Rahmen (S. 11), einen forschungsgeschichtlichen Überblick zur Ertebøllekultur hinsichtlich ihrer chronologischen Gliederung (S. 13-17), synchroner norddeutscher Gruppen (S. 22-24), den Neolithisierungsmodellen Südkanadiens (S. 17-22) und Schleswig-Holsteins und benachbarter Regionen (S. 24-30) voran. Seine kenntnisreiche Zusammenschau der regionalen Neolithisierungsdiskussion beschließt er im Hinblick auf seine Untersuchungen zu den Steinartefakten aus Grube-Rosenhof mit der Formulierung eines Desiderates: die Erarbeitung einer vollständigen regionalen Gliederung von Steingeräteformen und technologischen Merkmalen muß zur Ergän-

zung der Gliederungen von Keramik-, Knochen- und Geweihartefakten, zwecks Schaffung eines vollständigen Chronologiegerüsts der Ertebøllekultur geleistet werden.

Das zweite Hauptkapitel der Arbeit (S. 31-57) trägt den Titel: Der Fundplatz Grube Rosenhof LA 58, Kr. Ostholstein. Dieses Kapitel ist in 2 Themenbereiche untergliedert: Es werden die topographische Situation am Fundplatz selber, die in sie eingebetteten Untersuchungsflächen sowie die stratigraphischen und chronologischen Verhältnisse einerseits, und die für eine Studie an den Steinartefakten ausgearbeitete Untersuchungsmethodik andererseits dargelegt. Der Fundplatz Grube Rosenhof ist am Ostrand des Oldenburger Grabens, bzw. nahe dessen ehemaligem Ostausgang in die Ostsee am Nordrande der Dahmer Bucht gelegen. Während des späteren Atlantikums muß die Landschaft hier günstige Siedlungsbedingungen aufgewiesen haben. Entscheidend für das Verständnis der sich wandelnden paläotopographischen Situation des Fundplatzes ist die in Abb. 9 gezeigte Lage der Ausgrabungsflächen, sowie die in Abb. 11 wiedergegebene Quadrateinteilung derselben und die Beschreibung der beiden in der Arbeit vorgestellten Arbeitsprofile A-H und K-L (Abb. 12 + 13). Der Fundplatz wird als auf einer Halbinsel gelegene Stelle beschrieben, deren wechselvolle Geschichte durch die beiden senkrecht zueinander verlaufenden Arbeitsprofile hinreichend dokumentiert ist. Die Ablagerungen belegen einen Wechsel von brackischem zu marinem Milieu in mehreren Phasen, sowie durch Wasserspiegelschwankungen hervorgerufene westwärts gerichtete Verschiebung der Strandlinie. Funde wurden vor allem in Schilftorfen an der Basis des holozänen Profilateiles in Rosenhof und in darüber liegenden, bereits unter marinem Einfluß entstandenen Ablagerungen (Gyttien) angetroffen. Im wesentlichen waren die vom Ufer aus wasserwärts gelegenen Partien des Fundplatzes untersucht worden, d.h. Situationen, welche unter flacher Wasserbedeckung entstanden waren. Einige Zeit nach der Akkumulation der Hauptfundsichten kam es zu einer deutlichen Verstärkung des marinen Einflusses, der in der Ablagerung eines Leithorizontes, der aus allochthonen marinen Mollusken aufgebauten Muschelbank gipfelte. Dieser im 3. Jahrtausend v. Chr. abgelagerte Horizont versiegelt die liegenden fundführenden Schichten (S. 41). Die von Sönke HARTZ skizzierte geomorphologische und stratigraphische Situation wird ihre detaillierte Ausarbeitung im Rahmen von speziellen Arbeiten der Arbeitsgruppe Rosenhof erfahren (vgl. Abschnitt: Publikationsstand und interdisziplinäre Untersuchungen, S. 47). Bestandteil des stratigraphischen Abschnittes in der Arbeit von HARTZ ist die chronologische Gliederung der Ablagerungen aus

Rosenhof. Sie basiert auf der Auswertung und Kalibrierung einer Serie von knapp 100 ^{14}C -Datierungen, die überwiegend auf die Probenentnahme durch Schwabedissen zurückgeht. Die Auswertung der Datierungsergebnisse ist das Verdienst der heutigen Arbeitsgruppe Rosenhof: Jutta Meurers-Balke, Angela Vielstich, Bernhard Weninger und Sönke Hartz. Die Ablagerungen wurden 4 lokalen Zeitphasen A-D zugeordnet (s. Tab. 2). Die Zuordnung erfolgte auf der Grundlage von 95 ^{14}C -Datierungen (durchgeführt im Labor des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln, kalibriert nach Bernhard Weninger). Die Datierungen erfolgten an in dieser Arbeit nicht näher aufgeführten anthropogen beeinflussten Hölzern, worunter neben Holzkohlen solche Hölzer gezählt wurden, die entweder bearbeitet oder angebrannt sind (S. 43). Phase A umfaßt die Ablagerungen des brackigen Milieus (Schilftorf / Grobdetritus), 17 Datierungen liegen für diesen Profilabschnitt vor (Abb. 15). Phase B umfaßt die Ablagerungen der marinen Gytta, es wurden 62 Datierungen ausgewertet (Abb. 16). Die marine Gytta wurde in den südlichen Flächenteilen in drei 10 cm-Abhüben ausgegraben, sodaß die Phase B dort in die Phasen B1, B2 und B3 untergliedert werden kann; weiter nördlich hingegen konnten nur die Abschnitte B1 und B2 ausgehalten werden, ganz im Norden der Untersuchungsfläche war eine Untergliederung nicht mehr möglich. Phase C, datiert mit 11 Datierungen (Abb. 17) umfaßt Sande und sandige Gytta, den Abschluß des Profilabschnittes im liegenden der Muschelbank bilden Sande mit eingeschalteten humosen Bändern, die als Phase D zusammengefaßt werden und für die 5 Datierungen vorliegen (Abb. 18). Die Zusammenschau der Datierungen läßt folgende Abfolge erkennen: Die Datierungen für Phase A liegen zwischen 5400 calBC und etwa 4500 calBC, mit einem deutlichen Peak bei 4800 calBC. Die Datierungen für Phase B liegen zwischen 5400 calBC und etwa 3900 calBC, mit einem deutlichen Peak bei 4500 calBC. Die vollständige Überlappung der Daten aus Phase A und den älteren Daten der Phase B kann, wie HARTZ hervorhebt, nur so interpretiert werden, daß bei relativ ruhigen Sedimentationsverhältnissen eine Besiedlung während der Schilftorf- und Grobdetritusbildung noch nicht erfolgt war, sondern daß diese erst mit Beginn der Bildung der marinen Gytta erfolgte, von der aus Material in den weichen Untergrund eingetreten wurde. Die marine Gytta wurde bis ca. 4300 calBC gebildet, in den Sanden und sandigen Gytten der folgenden Phase C konnte ein Fundniederschlag um etwa 4200 calBC ermittelt werden; Funde aus Phase 4, datieren um ca. 3800 calBC, hier ist aber die geringe Anzahl von 5 Datierungen Anlaß zu Zweifeln an der statistischen Relevanz dieses Ergebnisses, wie der Autor betont.

Auf den folgenden Seiten 48-57 wird das zweite Thema des Kapitels 2, die Methodik zur Untersuchung der Steinartefakte dargelegt. Insbesondere war hier zunächst die Größe des Inventares zu berücksichtigen, das mit über 100.000 Steinartefakten mit einem Gewicht von ca. 2,5t zu einem der größten nordeuropäischen Fundkomplexe zählt. Trotz der Größe des Inventars entschied sich HARTZ für eine merkmalsanalytische Gesamtaufnahme desselben, da jede stichprobenhafte Untersuchung einen zu großen Informationsverlust bedeutet hätte. Im Rahmen seiner Begriffsbestimmungen (S. 52-57) erläutert der Autor die für Grundformen und modifizierte Artefakte erhobenen Merkmale, welche im Anhang "Merkmalslisten" (S. 208-252) detailliert zusammengestellt sind.

Die Steinartefakte aus Rosenhof sind Thema des 3. Kapitels (S. 58-126). Nach Artefaktgruppen geordnet werden systematisch die jeweils relevanten quantitativen und qualitativen Merkmale besprochen. Sönke HARTZ legt besonderes Gewicht auf die Untersuchung der Grundformen und ihrer Herstellung (S. 72-84). Dabei wurden u.a. Merkmale oder Merkmalskombinationen verwendet, deren Definition unter Verweis auf teilweise relativ schwer zugängliche Primärliteratur erfolgt (Größenklassen nach V. Arnold (1979), Kantenparallelität nach R.-D. Bauche (1987), Präparationstypen nach E. Kannegaard Nielsen (1985) [vgl. Literaturverzeichnis bei HARTZ]). Zwar sind die Präparationstypen nach E. Kannegaard Nielsen (1985) als Feld 17 der Merkmalsliste 5 (S. 214 ff.) aufgeführt, in Feld 9 derselben Liste zum Merkmal Kantenparallelität ist aber lediglich zu lesen: Anzahl der Felder. Hier hätte sich Rezensent ein wenig mehr Service am wissensdurstigen Leser gewünscht, zumal die Definition von Klingen bei HARTZ (S. 55) einen bestimmten Kantenparallelitätsgrad mit einschließt. Auf der Basis von aussagekräftigen Merkmalskombinationen und der metrischen Attribute werden 3 Klingentechnotypen herausgearbeitet: Typ A: indirekt weich geschlagen (Punch), gekennzeichnet durch spitzovalen Schlagflächenrest mit meist ausgebildeter Randlippe und ohne Schlagaugen, sowie diffusem Bulbus ohne Schlagnarben oder Lanzettsprünge und vorhandener dorsaler Reduktion; Typ B: direkt hart geschlagen, gekennzeichnet durch unregelmäßigen SFR mit Schlagaugen, dicke Bulben mit Schlagnarben oder Lanzettsprünge, sowie gelegentlichen feinen Randlippen. Typ C: indirekt weich (Punch), wie Typ A, jedoch mit dickerem Bulbus mit ausgeprägter Randlippe, höheren Dickenwerten und relativ häufig vorkommenden Schlagnarben und Lanzettsprünge. Fast 40% der Geräte sind Klingengeräte, fast 11% gehören hingegen der Kategorie Kern- und Abschlaggeräte an (Abb. 29).

Die zahlreichen gebrauchten Scheiben (30,4% der Geräte)- und Kernbeile (4,1% der Geräte) des Fundplatzes Rosenhof (S. 84-97) dominieren mengenmäßig gegenüber mikrolithischen Formen, insbesondere den Pfeilschneiden (8,8% der Geräte; S. 97-101). Einige qualitative Merkmale der Geräte werden jeweils seriiert und in Form von anschaulichen Yuletabellen dargestellt, sodaß die Mengenverhältnisse der Merkmalskombinationen erkennbar sind. Außer qualitativen Merkmalen werden metrische Angaben besprochen. Die überwiegend aus Klingen gefertigten Pfeilschneiden sind meist beidseitig konkav retuschiert und weisen stark ausgestellte Schneiden auf (Abb. 81); die Formenarmut der Geschoßspitzen aus Rosenhof läßt diese Fundgruppe für eine weitere Gliederung des Inventares ungeeignet erscheinen. Unter den endretuschierten Klingen bilden konkav retuschierte Klingen eine für Rosenhof und die Ertebøllekultur charakteristische Leitform (S. 101-111). Kantenretuschierte Klingen, retuschierte Abschlüge, Bohrer und Stichel (S. 111-125), sowie Picksteine, einige Reibplatten aus Sandstein (S. 125-126) bilden weitere wichtige Komponenten des Inventares und werden systematisch qualitativ und metrisch besprochen.

In seinem Auswertungskapitel knüpft Sönke HARTZ zunächst an das 2. Kapitel seiner Arbeit an. An einen fundplatzinternen Vergleich qualitativer und metrischer Artefaktmerkmale (S. 126-132) anschließend, unternimmt er dann eine stratigraphische und horizontale Auswertung der Artefaktverteilungen (S. 132-139). Dabei wird die horizontale Fundverteilung ausgewählter Artefaktgruppen auf der Gesamtfläche dargelegt; die Kartierung erfolgt unter Zusammenfassung der östlichen Grabungsschnitte und der westlichen Grabungsschnitte zu zwei Flächen (Verteilungspläne S. 253-279). Es zeigt sich, daß in den östlichen Flächenteilen, den Flachwasserzonen, der Fundanfall geringer als im westlichen Flächenteil ist. Insgesamt läßt sich der Fundanfall im Flachwasserbereich jedoch nicht ausschließlich auf Erosionsvorgänge zurückführen, sondern Funde wie z.B. große Trittsteine belegen eine gewisse Integration dieses Bereiches in die Aktivitätszonen. Die horizontalen Verteilungspläne belegen eine Differenzierung der Fundfläche, und auch die Zusammengehörigkeit beider Flächenteile. Um eine interne zeitliche Gliederung des Verteilungsmusters zu erreichen, wurde eine nach stratigraphischen Schichten getrennte horizontale Fundkartierung durchgeführt. Da die vollständige Schichtenfolge nicht überall vorhanden ist (vgl. Kap. 2), konnte dies nur in bestimmten Flächenteilen durchgeführt werden. Insbesondere wurde Wert auf eine Korrespondenz der Ergebnisse mit dem entwickelten Chronologieschema gelegt. Somit kam nur ein Ausschnitt im östlichen Flä-

chenbereich für eine entsprechende Analyse in Frage, es wurden die Quadrate der Schnitte VIII und IX gewählt (vgl. Abb. 9, 11 und 137, Verteilungspläne S. 280-286), von dort stammt auch ein Großteil der ^{14}C -Proben. Zunächst zeigt die Analyse eine relativ ungestörte Lagerung der Funde. Als ein wichtiges Ergebnis ist die Beschränkung der Kernbeile auf die stratigraphischen Abschnitte A und B zu sehen, was nach Aussage des Autors auch in hier nicht dargestellten Quadraten überprüft und bestätigt wurde. Einen entsprechenden Befund in der vertikalen Fundverteilung zeigen die kantenretuschierten Klingen, die ebenfalls nur auf die Abschnitte A bis B2 verteilt sind. Bei der Grundformenproduktion dominieren Klingen des Typs A in Abschnitt A. Sie werden in Abschnitt B bereits von solchen des Typs B mengenmäßig überflügelt, der in den Abschnitten C und D alleine dominierend ist (Abb. 139).

Im folgenden werden Vergleiche mit Inventaren von Nachbarfundplätzen durchgeführt. Die Vergleiche sind gegliedert in solche mit synchronen Küstenplätzen Norddeutschlands und Dänemarks (S. 139-156) und mit synchronen Inlandplätzen Schleswig-Holsteins und Dänemarks (S. 156-163). Anschließend wird das Rosenhof-Inventar im Kontext der südsandinavischen Ertebøllekultur diskutiert (163-172) und mit Flintinventaren älterer und jüngerer Besiedlungsphasen Schleswig-Holsteins, aus dem Spät- und Endmesolithikum (S. 172-176) und dem Frühneolithikum (S. 176-179) verglichen. Hierbei arbeitet HARTZ den Charakter des ertebøllezeitlichen lithischen Inventares von Rosenhof heraus und isoliert quasi die Merkmale, welche das Rosenhofinventar von älteren und jüngeren unterscheiden. Er vertritt die Auffassung, daß die Unterschiede zu spätmesolithischen Artefaktformen vor allem mit einer nun veränderten Lebensweise an stationären Küstenfundplätzen und somit einer Auflösung älterer kleiner sozialer Verbände der Maglemosegruppen einher gehen; andererseits weisen neolithische Inventare wie vom benachbarten Siggeneben-Süd vor allem durch Veränderungen in der Wirtschaftsweise hervorgerufene Unterschiede in den lithischen Inventaren auf. Demnach müßte für Rosenhof eine Phase der Stagnation gefordert werden, in der die mesolithischen Traditionen bei geänderter Siedlungsweise fortgesetzt wurden. Die Ertebøllekultur ist somit als endmesolithisch aufzufassen. Im Zusammenhang mit seiner Einstufung äußert HARTZ die sicherlich berechtigte methodische Kritik an der bisherigen Datierung von keramischen Funde aus Rosenhof (S. 169 ff.); er weist aber darüber hinaus auf die Möglich-

keiten von zukünftigen AMS-Datierungen an Speisekrusten oder am Birkenpech der damit reparierten kleinen Amphore (Abb. 187, 1) hin. Die in Rosenhof nachgewiesene Saisonalität (sowohl Sommer als auch Winter), die Jagdkomponenten (Jagd auf Reh, Rothirsch, Wildschwein, z.T. mit dem Bogen, Jagd auf Meeressäuger, Fischfang), Benutzung von Wasserfahrzeugen, Sammeln von Nahrungsmitteln (Nüsse, Muscheln) sind Attribute der mesolithischen Wirtschaftsweise. Sie passen zum von Sönke HARTZ formulierten Modell einer endmesolithischen stationären Siedlung in Rosenhof. Hingegen sind die Hinweise auf Getreideanbau oder Haustierhaltung sehr spärlich.

Eine kurze Zusammenstellung zum Siedlungsmuster der Ertebøllekultur (S. 182-186) bildet den Abschluß der Arbeit, der durch eine Zusammenfassung (S. 187-189) und einen Ausblick (S. 190) abgerundet wird. Dem Siedlungsmuster der Ertebøllekultur in Schleswig-Holstein wird zunächst die Diskussion um Siedlungsweisen im südlichen Skandinavien vorangestellt, eine Diskussion, welche vor allem um verschiedene Interpretationen des Befundes der Dualität von Küsten- und Inlandssiedlungen kreist. Zur Absicherung dieser Modelle herangezogene ^{13}C -Gehalte in Knochen menschlicher und auch tierischer (Haus- und Rind) Skelette belegen das Nebeneinander von binnenländische und marine Ressourcen ausnutzenden Gruppen. In Schleswig-Holstein sind entsprechende Fundstellen zwar bekannt, ^{13}C -Messungen an Skelettresten stehen aber noch aus. Es fehlt hier derzeit auch an bekannten Behausungsgrundrissen dieser Zeitstellung. Tauchprospektionen zeigen aber, daß im heute wasserüberdeckten Küstengebiet zahlreiche große Fundstellen der Ertebøllekultur vorliegen. Hier ist vielleicht in Zukunft mit einer verbesserten Befundlage zu rechnen.

Die Arbeit von Sönke HARTZ ist eine Bereicherung für jeden interessierten Leser und Pflichtlektüre für Archäologen, die mit Fragen des Überganges vom Mesolithikum zum Neolithikum befaßt sind. Sie ist aus der Warte eines großen Kenntnisstandes geschrieben und daher nicht leicht verdauliche Kost, der Lernende findet aber sicherlich zahlreiche Anregungen und eine klassische Vorlage eines großen lithischen Inventares aus der Zeit der Ertebøllekultur.

*Dr. Jürgen Vollbrecht
Landesamt für Archäologie Sachsen
Arbeitsstelle Braunkohle
Schadendorfer Str.46
D - 02943 Reichwalde*